

Äußerlich mögen sie sich immer noch ähneln, aber die Rolle hat sich inzwischen selbst überlebt.

FILM

Bedrohung Frau

"Basic Instinct II" enttäuscht nicht nur jene, die sich einen spannenden Film ansehen wollen. Er lässt auch diejenigen unbefriedigt, die sich nach den eiskalten Frauenfiguren der Neunzigerjahre zurücksehnen.

(rw) - Hat sie mehr Fältchen oder nicht? Das ist eine der zentralen Fragen, die sich das Publikum über das Auftreten Sharon Stones in "Basic Instinct II" stellt. Und wohl auch der wichtigste Grund, sich den schlecht inszenierten und schlecht gespielten Film anzutun. Die Hauptdarstellerin demonstriert darin vor allem, wie eine "junggebliebene" Frau auszusehen hat - ihre öffentliche Kritik an einem Hollywood-System, das Frauen über vierzig systematisch ausgrenzt, bleibt da gleich auf der Strecke. Denn Sharon Stone zeigt nicht, dass eine Frau mit 48 noch Sex-Appeal hat, sondern dass sie, um diesen zu besitzen, alle Fältchen wegzaubern muss, ob mit kosmetischen oder chirurgischen Mitteln. Der Anspruch lautet weiterhin: Jung und schön.

Schema ausgedient

Erst im Nachhinein wird man sich bewusst, dass der männliche Hauptdarsteller ebenfalls über vierzig ist. Seine Fältchen und sein grauer Teint sind in der Presse kein Thema - ob das nur an Sharon Stones dominierender Rolle und an David Morrisseys äußerst schwachem Auftritt liegt? Erstaunlicherweise wird der Altersunterschied zwischen beiden, für einen Mainstream-Film eher ungewöhnlich, in den Filmkritiken kaum thematisiert. Genauso wenig wie die eigentlich erfrischende Tatsache, dass beide Hauptfiguren das Twen-Alter längst hinter sich haben.

Das ist leider die einzige interessante Neuerung gegenüber dem ersten Basic Instinct-Film, der dem Modell "Reifer Mann trifft junge Frau" folgte. Basic Instinct II scheitert beim Publikum nicht nur, weil es ein handwerklich schlechter und langweiliger Film ist. Er scheitert vor allem, weil das Schema, das in den Neunzigerjahren funktionieren konnte, heute nicht mehr greift.

Ein Blick zurück: Basic Instinct erschien 1992 als Element einer Serie von "erotischen" Filmen, in denen latent immer auch das Verhältnis zwischen Frauen und Männern im Zeitalter der Emanzipation dargestellt wurde: 9 1/2 Weeks, Fatal Attraction, oder -

weniger freizügig - Indecent Proposal oder Disclosure. Gemeinsam ist den meisten von diesen Filmen, dass Frauen zumindest oberflächlich eine neue Rolle zugewiesen bekommen: Sie sind in sexueller Hinsicht nicht mehr passiv, sondern im Gegenteil aggressiv, sie werden nicht mehr verführt, sondern verführen.

Basic Instinct I geht in dieser Hinsicht am weitesten: Die Hauptfigur Catherine Tramell will Sex, nicht Liebe. Die berühmte Szene, in der sie mehrere ausgewachsene Polizisten - und anscheinend auch das Publikum - damit schockiert, dass sie den Blick auf ihr Geschlecht freigibt, wirkt heute seltsam altmodisch. Nicht wegen dieser Darstellung, die auch 140 Jahre nach Courbets "L'origine du monde" und im Zeitalter demonstrativer Freizügigkeit als äußerst "gewagt" gilt. Sondern wegen der Männer, die dieses Auftreten dermaßen zu schockieren scheint. Die im Film benutzten Attribute für Catherine Tramell sind denn auch "diabolisch", "gefährlich", "verrückt".

Tabubruch

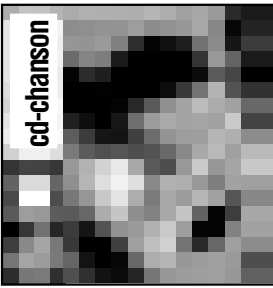
Paul Verhoevens Film lebte hauptsächlich vom Tabubruch: Das Zeigen von Sexszenen in einem Mainstream-Film, die Darstellung einer selbstbewussten, noch dazu bisexuellen Frau, konnte in den Neunzigerjahren noch provozieren. Fünfzehn Jahre später erscheint nicht nur das Original stellenweise fast lächerlich, sondern die zweite Folge funktioniert überhaupt nicht mehr. Eine Frau, die gezeigt wird, wie sie beim Autofahren einen Orgasmus hat oder sich Sex von Männern kauft, scheint auch für ein Mainstream-Publikum nicht mehr sonderlich beeindruckend. Auch die coolen Sprüche der Catherine Tramell können im Zeitalter des sexuellen "anything goes" nicht mehr schockieren. Ob eine Frau, die Sex auf eine Weise konsumiert wie es Männern seit jeher erlaubt wird, notwendigerweise ein männermordendes Monster ist oder nicht, war beim offenen Schluss von Basic Instinct I immerhin noch eine Frage, die viele ZuschauerInnen beschäftigte. Beim Nachfolger ist

die Frage an sich zum Anachronismus geworden. Und während Michael Douglas' Macho-Nummer schon nicht wirklich überzeugend wirkte, ist bei David Morrissey die zunehmende Gewaltbereitschaft, die mit dem Kontrollverlust des anfangs so coolen Psychiaters einhergeht, definitiv abtörend.

Interessant ist aber, dass vor allem männliche Filmkritiker zu Basic Instinct II immer wieder - mit etwas enttäuschem Unterton - behaupten, er reiche nicht an seinen Vorgänger heran. So meint Peter Bradshaw im Guardian, im Gegensatz zu Nummer zwei habe das Original Stil gehabt und Stone habe damals einen "classic character" geschaffen. Andere bezeichnen das Werk als "unheimlich" oder "verlockend". Dass die männlichen Protagonisten damals eher eine klägliche Figur machten, wird kaum angesprochen. Dabei spielte Michael Douglas einen Looser: einen Bullen, der nicht nur beruflich einiges auf dem Kerbholz hatte, sondern auch noch ein notorischer Trinker und rückfälliger Raucher war, und der auf die verbalen Attacken der attraktiven Hauptverdächtigen nicht sehr souverän reagierte. Zugegeben, er zog sich trotz allem etwas besser aus der Affäre als sein Nachfolger David Morrissey.

Ärgerlich bleibt an diesen Analysen, dass die Sehnsucht nach dem "Kampf der Geschlechter", wie er im Original zur Schau gestellt wurde, anscheinend bestehen bleibt. Während schon Basic Instinct I eher etwas über Fantasmien als über die realen Beziehungen zwischen Männern und Frauen aussagte, scheint sich an den sexuellen Klischees herzlich wenig geändert zu haben: Selbstbewusste Frauen sind zwar sexuell attraktiv, bleiben aber zugleich bedrohlich.

Renée Wagener

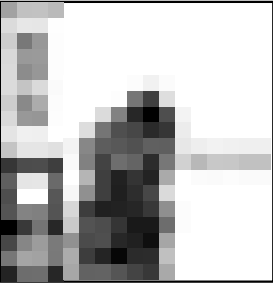


cd-chanson

Variierte Gitarrenklänge
(cw) - Mit Vogelgezwitscher beginnt die neue **Le temps des amours** von **Pascal Wiroth**. Der luxemburgische Gitarrist ist kein Unbekannter mehr - durch etliche Konzerte, bei denen

er Stücke von Antonio Lauro, Augustin Barrios, Bach, Ferré, Brassens oder Hector Ayala sowie eigene Kompositionen interpretierte, hat er sich bereits einen Namen gemacht. Auf dem nun erschienenen Album hat Wiroth als Autor und Interpret vierzehn recht unterschiedliche Tracks zusammengestellt, die von schweremütigen, temperamentvollen, chansonartigen Stücken bis hin zu traditionellem Tanz- und Liedgut reichen. Hauptinstrument ist die akustische Gitarre, die vor instrumentellem Klangteppich oder zu den Gesangseinlagen gespielt wird. Während beim Track "Madrileña" ein kerniger Flamenco-Rhythmus gezupft wird, erinnert der "Chant Celtique" mit den auf den Saiten angeschlagenen wiederkehrenden Refrains, die von Trommelschlägen untermalt werden, an mittelalterliches Liedgut. Bei "Flying away", einem gesungenen Lied mit einfachen Saitenakkorden, fühlt man sich an Melodien der achziger Jahre erinnert, wohingegen es in "Dans la Grand-Rue à Luxembourg" recht derb zugeht. Hier werden städtische Eigenarten in Jacques-Brel-Manier dargestellt. Insgesamt ein sehr abwechslungsreiches Album.

Le temps des amours - Pascal Wiroth
Studio Nylon / Records Luxembourg



Akustisches Trinken
(lc) - Und noch eine akustische Gitarre und wieder ein Solo-Projekt ... Aber wo andere dieses Instrument wegen des Klangs benutzen, um altes Liedgut wieder aufleben zu lassen, setzt **Communication** auf

lebendiges und frisches Geschrammel, bei dem alles auf die Stimmung ankommt und man besser nicht zu viel auf die Details hören sollte. Zumindest auf die instrumentellen, denn textlich hat **This Monkey is an Artist** einiges zu bieten. Zum Beispiel ein paar der wenigen Drei-Akkorde-Songs über übermäßigen Alkoholgenuß, die nichts mit dem genreüblichen Prolo-Punk-Gebrüll zu tun haben. Die Einflüsse - die übrigens praktischerweise im Booklet gleich mitgeliefert werden - reichen von Dylan und Cash bis hin zu Punk- und Hardcore-Legenden wie Black Flag und Operation Ivy. Alles in allem ein hörenswertes Album, etwa im Auto wenn das Radio mal wieder nervt, man aber keine Lust auf zu laute Musik hat.

Communication - This Monkey is an Artist
Winged Skull Records/Fond Of Life Records, 10 €



Nicht (immer) einverstanden
(lc) - Schon seit 1991 sind die beiden Brüder Pascal und Lex Thiel nicht mit allem einverstanden was sich im luxemburgischen Musikunderground tut. Damals gaben sie erstmals

ein Fanzine namens Disagreement heraus, das seit 1999 auch im Internet unter **www.disagreement.net** zu finden ist. So mancher Musiker aus der Szene klickt sich bangen Blickes durch die Konzertkritiken um herauszufinden ob die beiden ihn nun für gut befunden haben oder eben nicht. Auf der Seite finden sich nebenbei eine ganze Reihe Plattenrezensionen auch von einheimischen Bands, oft aber werden exotischere Acts besprochen die man ohne die beiden wahrscheinlich nie kennengelernt hätte. Dazu gibts noch einen sehr kompletten Konzertkalender für Luxemburg und Umgebung und eine Linkliste, die alle Bands beinhaltet die für tragbar befunden wurden. Wer in Luxemburg ausgehen möchte und eine gnadenlos ehrliche und detaillierte (bis hin zu den Bierpreisen) Beschreibung der verfügbaren Bands und Orte will, sollte hier anklicken. Zudem animieren die beiden jeden Sonntag zwischen 14 und 16 Uhr ihre Sendung "Der Daiwel steet virun der Diir" auf Radio Ara.

www.disagreement.net